

"VOM KÖNIGSSOHN, DER SICH VOR NICHTS FÜRCHTET"
Oder: Der Kampf mit dem Schatten in der Mitte des Lebens
(Bibl. Text: 1. Mose 32, Apg 9)

Der Königssohn, der sich vor nichts fürchtet

Es war einmal ein Königssohn, dem gefiel's nicht mehr daheim in seines Vaters Haus, und weil er vor nichts Furcht hatte, so dachte er: 'Ich will in die weite Welt gehen, da wird mir Zeit und Weile nicht lang, und ich werde wunderliche Dinge genug sehen.' Also nahm er von seinen Eltern Abschied und ging fort, immerzu, von Morgen bis Abend, und es war ihm einerlei, wo hinaus ihn der Weg führte. Es trug sich zu, daß er vor eines Riesen Haus kam, und weil er müde war, setzte er sich vor die Türe und ruhte. Und als er seine Augen so hin und her gehen ließ, sah er auf dem Hof des Riesen Spielwerk liegen; das waren ein paar mächtige Kugeln und Kegel so groß als ein Mensch. Über ein Weilchen bekam er Lust, stellte die Kegel auf und schob mit den Kugeln danach, schrie und rief, wenn die Kegel fielen, und war guter Dinge. Der Riese hörte den Lärm, streckte seinen Kopf zum Fenster heraus und erblickte einen Menschen, der nicht größer war als andere und doch mit seinen Kegeln spielte. "Würmchen", rief er, "was kegelst du mit meinen Kegeln? Wer hat dir die Stärke dazu gegeben?" Der Königssohn schaute auf, sah den Riesen an und sprach: "O du Klotz, du meinst wohl, du hättest allein starke Arme? Ich kann alles, wozu ich Lust habe." Der Riese kam herab, sah dem Kegel ganz verwundert zu und sprach: "Menschenkind, wenn du der Art bist, so geh und hol mir einen Apfel vom Baum des Lebens." - "Was willst du damit?" sprach der Königssohn. "Ich will den Apfel nicht für mich", antwortete der Riese, "aber ich habe eine Braut, die verlangt danach, ich bin weit in der Welt umhergegangen und kann den Baum nicht finden." - "Ich will ihn schon finden", sagte der Königssohn, "und ich weiß nicht, was mich abhalten soll, den Apfel herunterzuholen."

Der Riese sprach: "Du meinst wohl, das wäre so leicht? Der Garten, worin der Baum steht, ist von einem eisernen Gitter umgeben, und vor dem Gitter liegen wilde Tiere, eins neben dem andern; die halten Wache und lassen keinen Menschen hinein." - "Mich werden sie schon einlassen", sagte der Königssohn. "Ja, gelangst du auch in den Garten und siehst den Apfel am Baum hängen, so ist er doch noch nicht dein; es hängt ein Ring davor, durch den muß einer die Hand stecken, wenn er den Apfel erreichen und abbrechen will, und das ist noch keinem gelungen." - "Mir soll's schon glücken", sprach der Königssohn.

Da nahm er Abschied von dem Riesen, ging fort über Berg und Tal, durch Felder und Wälder, bis er endlich den Wundergarten fand. Die Tiere lagen ringsherum, aber sie hatten die Köpfe gesenkt und schliefen. Sie erwachten auch nicht, als er herankam, sondern er trat über sie weg, stieg über das Gitter und kam glücklich in den Garten. Da stand mitteninne der Baum des Lebens, und die roten Äpfel leuchteten an den Ästen. Er kletterte an dem Stamm in die Höhe, und wie er nach einem Apfel reichen wollte, sah er einen Ring davor hängen, aber er steckte seine Hand ohne Mühe hindurch und brach den Apfel. Der Ring schloß sich fest an seinen Arm, und er fühlte, wie auf einmal eine gewaltige Kraft durch seine Adern drang. Als er mit dem Apfel von dem Baum wieder herabgestiegen war, wollte er nicht über das Gitter klettern, sondern faßte das große Tor und brauchte nur einmal daran zu schütteln, so sprang es mit Krachen auf. Da ging er hinaus, und der Löwe, der davor gelegen hatte, war wach geworden und sprang ihm nach, aber nicht in Wut und Wildheit, sondern er folgte ihm demütig als seinem Herrn.

Der Königssohn brachte dem Riesen den versprochenen Apfel und sprach: "Siehst du, ich habe ihn ohne Mühe geholt." Aber der Riese war mit dem Apfel nicht zufrieden, sondern wollte nun auch den Ring haben. Sie rangen lange Zeit miteinander, aber der Riese konnte dem Königssohn, den die Zauberkraft des Ringes stärkte, nichts anhaben. Da sann der Riese auf eine List und sprach: "Mir ist warm geworden bei dem Kampf, und dir auch, wir wollen im Flusse baden und uns abkühlen, eh wir wieder anfangen." Der Königssohn, der von Falschheit nichts wußte, ging mit ihm zu dem Wasser, streifte mit seinen Kleidern auch den Ring vom Arm und sprang in den Fluß. Als bald griff der Riese nach dem Ring und lief damit fort, aber der Löwe, der den Diebstahl bemerkt hatte, setzte dem Riesen nach, riß den Ring ihm aus der Hand und brachte ihn seinem Herrn zurück. Da stellte sich der Riese hinter einen Eichbaum, und als der Königssohn beschäftigt war, seine Kleider wieder anzuziehen, überfiel er ihn und stach ihm beide Augen aus.

Nun stand da der arme Königssohn, war blind und wußte sich nicht zu helfen. Da kam der Riese wieder herbei, faßte ihn bei der Hand, wie jemand, der ihn leiten wollte, und führte ihn auf die Spitze eines hohen Felsens. Dann ließ er ihn stehen und dachte: 'Noch ein paar Schritte weiter, so stürzt er sich tot, und ich kann ihm den Ring abziehen.'

Aber der treue Löwe zog seinen Herrn wieder von dem Abgrund zurück und leitete ihn zu einem Baum, an dem ein klarer Bach floß. Der Königssohn setzte sich da nieder, der Löwe aber legte sich und spritzte mit seiner Tatze ihm das Wasser ins Antlitz. Kaum hatten ein paar Tröpfchen die Augenhöhlen benetzt, so konnte er wieder etwas sehen und bemerkte ein Vöglein, das flog ganz nah vorbei, stieß sich aber an einen Baumstamm; hierauf ließ es sich in das Wasser herab und badete sich drin, dann flog es auf, strich, ohne anzustoßen, zwischen den Bäumen hin, als hätte es sein Gesicht wiederbekommen. Da erkannte der Königssohn den Wink Gottes, neigte sich herab zu dem Wasser und wusch und badete sich darin das Gesicht. Und als er sich aufrichtete, hatte er seine Augen wieder so hell und rein, wie sie nie gewesen waren.

Der Königssohn dankte Gott für die große Gnade und zog mit seinem Löwen weiter in der Welt herum. Nun trug es sich zu,

daß er vor ein Schloß kam, welches verwünscht war. In dem Tor stand eine Jungfrau von schöner Gestalt und feinem Antlitz, aber sie war ganz schwarz. Sie redete ihn an und sprach: "Ach, könntest du mich erlösen aus dem bösen Zauber, der über mich geworfen ist." - "Was soll ich tun?" sprach der Königssohn. Die Jungfrau antwortete: "Drei Nächte mußt du in dem großen Saal des verwünschten Schlosses zubringen, aber es darf keine Furcht in dein Herz kommen. Wenn sie dich auf das ärgste quälen und du hältst es aus, ohne einen Laut von dir zu geben, so bin ich erlöst; das Leben dürfen sie dir nicht nehmen." Da sprach der Königssohn: "Ich fürchte mich nicht, ich will's mit Gottes Hilfe versuchen." Also ging er fröhlich in das Schloß, und als es dunkel ward, setzte er sich in den großen Saal und wartete. Er kämpfte die drei Nächte lang mit kleinen und großen Teufeln. Endlich verschwanden die Teufel, aber er lag da ohnmächtig und regte sich nicht; er konnte auch nicht die Augen aufheben, um die Jungfrau zu sehen, die hereinkam und ihn mit dem Wasser des Lebens benetzte und begoß. Aber auf einmal war er von allen Schmerzen befreit und fühlte sich frisch und gesund, als wäre er aus einem Schlaf erwacht, und wie er die Augen aufschlug, so sah er die Jungfrau neben sich stehen, die war schneeweiß und schön wie der helle Tag. "Steh auf", sprach sie, "und schwing dein Schwert dreimal über die Treppe, so ist alles erlöst." Und als er das getan hatte, da war das ganze Schloß vom Zauber befreit, und die Jungfrau war eine reiche Königstochter. Die Diener kamen und sagten, im großen Saale wäre die Tafel schon zubereitet und die Speisen aufgetragen. Da setzten sie sich nieder, aßen und tranken zusammen, und abends ward in großen Freuden die Hochzeit gefeiert.

Fürchte Dich vor nichts, um mit dem Riesen-Schatten in Dir selbst zu kämpfen

Von einem Mann wird in unserem Märchen gesprochen, von einem Königssohn, von dem Mann, der noch ein Sohn, ein Kind ist. Das heißt: Der Sohn muß noch erwachsen werden. Er ist noch nicht fertig, er ist noch nicht ein voller, ein ganzer Mensch, noch nicht vollständig. Doch wer ist denn je ein voller Mensch? Aber er ist auf dem Weg dazu, denn es heißt von ihm: "Er fürchtet sich vor nichts" (und das ist gut so). Vor allem fürchtet er sich nicht vor den verborgenen Dingen, die in ihm selbst liegen. Die will er finden, und dazu macht er sich auf den Weg.

Gleich zu Beginn heißt es: "Es war ein Königssohn, dem gefiel's nicht mehr zu Hause, in seines Vaters Haus, und weil er vor nichts Furcht hatte, dachte er, ich will in die weite Welt. Da wird mir Zeit und Weile nicht lang, und ich werde wunderliche Dinge erleben." Wunderliche Dinge will er sehen. Und die passieren ihm ja auch, wie wir gehört haben. Er hat mitten im Leben noch viel zu lernen. Unruhig ist's in ihm. Es rumort in ihm. Er spürt ganz genau: Das kann doch noch nicht alles gewesen sein. Da muß doch noch mehr kommen. Nein, da muß das Leben doch noch wirklich zum Leben kommen. Welches Leben soll kommen? Was fehlt ihm? Was fehlt Dir noch - mitten in deinem Leben?

Es fehlt dies: Dich selbst zu finden, keine Angst zu haben, Dich selbst in Deinem Innersten anzublicken. Und so macht er sich auf den Weg, der Sohn, der Königssohn, der noch nicht voller Mensch ist. Mit dunklen Ahnungen. Unruhig sein Herz, aber ohne Furcht. Wohl dem, der sich noch auf den Weg macht auf der Höhe seines Lebens, der nicht festsitzt, sich nicht festgesetzt hat, der sich nicht eingemauert hat in seinem "Ich-weiß-schon-alles. Mich kann nichts mehr erschüttern, nichts Neues mehr unter dem Himmel." - Furchtbar! Wohl dem, der nicht schon lebendig tot ist, ja der noch nicht einmal wirklich lebendig geworden ist. Denn der Königssohn, der macht sich auf den Weg zum Leben, zu seinem Leben. Das ist auch ein Leidensweg, aber ein gesegneter Leidensweg. Dazwischen liegt Mühe und Arbeit, dazwischen liegt ein Tal. Dazwischen liegt Dunkelheit, Blindheit, ein mörderischer Kampf, der Kampf mit dem Riesen, dem Riesenschatten - Kampf mit dem eigenen Schatten. Es ist die Krise der Lebenswende. Und wir dürfen diesen Kampf betrachten, der sich auch in uns da abspielt. Hören wir auf die Bilder. Sehen wir hinein in die Bilder.

1.
Der Sohn, der sich vor nichts fürchtet, kommt vor das Haus eines Riesen und spielt mit den Kegeln, so groß wie Menschen, als wäre das gar nichts. Archaisches Spielzeug wird uns vorgestellt. Naiv, unbekümmert spielt und tollt er herum, schreit, wenn die Kugel fällt, ist guter Dinge. - Das Leben ist ein Spiel, ein Abenteuer! Und als der Riese ihn - überrascht, bestürzt, ärgerlich - zur Rede stellt, sagt er unbekümmert: "Ich kann alles, wozu ich Lust habe." Ich kann alles. Mir kann keiner. Was kostet die Welt? - Wir haben ja auch Politiker, die so reden. Und manchmal wünschte ich, sie würden auch in sich hineinsehen. Aber das ist ein weiteres Thema.

Ein strahlender Jüngling, naiv in seiner Pubertät, mit 40 Jahren oder mit 50 Jahren. Mir gelingt alles.

Grenzen kenne ich nicht, vor Riesen fürchte ich mich nicht. Die Welt erobern, Gipfel stürmen, grandios und omnipotent. Wie ein kleiner Gott, ein kleiner allerdings. So ist der Sohn, der Mann, das große Kind. Noch kein voller Mensch, ach ja, so sind viele Männer, bis ins hohe Alter große Kinder.

Herzerfrischend? Sympathisch? Jeder spürt aber: Irgendwas stimmt da noch nicht. Noch nicht. Irgendwas fehlt noch. Fehlt dem Sohn, dem Himmelsstürmer. So leicht, geben wir zu, fällt uns das Leben nicht in den Schoß. Keine Furcht zu haben, gar keine Angst zu haben, ist das noch menschlich? Vielleicht gehört es ja auch zur Maske des Mannes. Ein Mann kennt keine Furcht. Er kann alles. Augen zu und los. Doch wenn er schon keine Furcht kennt, dann bitte auch gründlich und konsequent. Dann blicke doch bitte auch mal in dich hinein. Dann blicke doch bitte auch mal deine Kehrseite an, deinen Schatten, deine Gefühlsseite. Wo bleiben deine tiefen Gefühle? Hast du auch davor keine Angst? Und dies genau lernt der Königssohn jetzt kennen.

2.
Denn der Riese weist ihn deutlich darauf hin. Der Riese. Wir wissen, in Träumen und in Märchen verkörpern die einzelnen Gestalten immer etwas von uns selbst. Der Riese ist also auch ein Teil des Königssohns. Sein Schatten, seine Schattenseiten, die Kehrseite. Blicke dich um, da siehst du es. Ein Riesenschatten. Und er muß mit ihm kämpfen. Es kommt zum Kampf in der Mitte des Lebens. Das ist die Wende, die Lebenswende. Der Riese, verborgen in ihm selbst, groß und mächtig und dunkel und gefährlich, wie unsere Schattenseiten nun eben einmal sind, der sagt zu ihm: "Ein Wurm bist du bei alledem. Ein Wurm, an die Erde gebunden." Und das heißt: Der Sohn sagt sich: "Ja, wenn ich es recht bedenke, bei all meinem Tatendrang, bei all meinen Erfolgen in Beruf, Familie, Politik und anderswo, im Grunde, bei Licht besehen, ein Wurm bin ich, mehr nicht, noch längst nicht fertig." So sagt der Sohn, so redet sein Riesenschatten. Und daher macht er sich auf den Weg, nimmt auf sich den Kampf, ein voller, voll-ständiger Mensch zu werden. Denn: "Du Wurm," das heißt auch: "Noch bist du ein Wurm, auch wenn du dich noch so aufplusterst. Aber du kannst wachsen, du kannst größer werden."

Der Riese sagt zu ihm, der Riese in ihm sagt: "Du, ich traue dir zu, bei deiner Kraft, mir Apfel und Ring zu besorgen, Du kannst es. Denn du bist mutig, ohne Furcht und Tadel. Das bist du. In dir steckt noch viel mehr. Du hast es im Grunde gar nicht nötig, mit deiner Männlichkeit zu prahlen, mit deiner Männlichkeit bloß zu spielen, ein großes Kind zu bleiben dein Leben lang. Das hast du nicht nötig, du hast die Fähigkeit ein eigener Mensch zu werden. Selbständig, mit Herz und Gefühl, mit Kopf und Verstand. Glaub mir: In dir steckt viel mehr, als nur martialische Bärenkräfte. Du bist mehr als bloßer Herkules oder Gralhüter." So sagt zu ihm der Riese, sein Riese, der Riese in ihm, sein Schatten.

3.
Der Schatten, das ist es ja, vor dem ich mich fürchte. Die dunkle Seite an mir, in mir, die ich nicht wahrhaben will, die mich ängstigt, die ich verleugne oder übersehe oder verstecke oder auf andere übertrage oder mit Vernunft wegdiskutiere oder einfach lautstark abstreite, so wie ich im Wald laut pfeife, um meine Furcht zu vertreiben. Da gibt es ja viele Methoden, seinen Schatten zu verleugnen. Der Schatten: Im Grunde immer das, was ich absolut nicht sein will, wogegen ich ganz allergisch bin. Aber der Schatten ist da, gehört untrennbar zu mir. So wie zum Licht das Dunkel, zum Tag die Nacht. Ein Mensch, der keinen Schatten hat, ist im Grunde kein Mensch, sondern ein Gespenst. Und viele meinen leider, es sei besser als Gespenst ohne Schatten zu leben, denn als Mensch mit Schatten durch die Welt zu laufen, um die dunklen Seiten anzusehen.

Und das ist nun das Besondere an diesem Königssohn in uns: Er nimmt den Kampf mit diesem Schatten auf. Er drückt sich nicht. Er fürchtet sich nicht vor seinem Schatten. Das ist schon der halbe Sieg. Das ist der Grund, ihn am Ende Königssohn zu nennen. Das ist sein innerer Adel. Er nimmt es auf sich, seine Schattenseiten anzublicken, wahrzunehmen, sich zu stellen, mit ihnen zu kämpfen, sie in sich hineinzunehmen als Teil von sich, mit ihnen umzugehen und sich damit sogar zu versöhnen. Er will ihn aufnehmen, diesen Kampf. Doch was ist dieser Schatten ganz konkret? Schauen wir dazu genau in das Märchen hinein.

Dazu brauchst Du aber einen guten Helfer in Dir...

Schauen wir genau hin. In einem umzäunten Garten soll er einen Apfel und einen Ring für die Braut des Riesen unter Gefahren besorgen. Umzäunter Garten: Ein noch verschlossener, ihm noch nicht zugänglicher Lebensbereich, aber ein Garten. - Paradiesgarten. Apfel vom Baum des Lebens, des wirklichen, echten Lebens. Ring als Symbol der Ganzheit, Vollständigkeit, der Einheit von Bewußtem und Unbewußtem in ihm. Ring als Symbol des gewachsenen Selbst. Und die Braut, für die Apfel und Ring bestimmt sind und die wohl in dem Garten wohnt. Hinweis auf die fraulichen Anteile in ihm selbst. Ich denke, die Symbole sind klar. Das ist sein Schatten. Das sucht er. Er der Königssohn, der Mann, sucht die Anteile der Frau in sich selbst, das Weibliche oder die anima, wie es C. G. Jung nennt. Erst wenn er dies gefunden hat, ist er ein voller Mensch. Das braucht er noch. Vorher war er nur der große Strahlesieger in seinen Allmachtsträumen "Ich kann alles, wozu ich Lust habe" - wie naiv - da fehlt ihm noch viel. Der Riese, dieser Riesenschatten in ihm, ist der weibliche Anteil in ihm selbst. Jeder von uns hat ihn in sich und schlimm ist's, diesen Schatten zu verleugnen.

Er kämpft darum, daß es geboren werde in ihm. Er läßt nicht locker. Hat keine Angst vor dieser weiblichen Seite in sich. Er fürchtet sich eben vor nichts. Nicht einmal vor sich selbst - vor dem, was er in sich selbst entdeckt. Und dieser Kampf ist mörderisch. Wahrhaft mörderisch. Der Riese versucht, ihn mit aller Liste daran zu hindern, zum Erfolg zu kommen. Wir müssen uns das konkret als inneren Kampf der Seele vorstellen, auf daß am Ende das Weibliche in ihm geboren werde. Das geschieht ganz widersinnig: Er erblindet, kann nicht mehr sehen, sehen wie bisher. Es ist alles dunkel in ihm, um ihn herum. Kennen Sie das? Wenn alles Dunkel ist in Ihnen? Das ist wirklich eine Krise, das tiefste Tal vor dem Neuanfang. Dunkel, orientierungslos, hilflos, blind, tastend, suchend, gezwungen, nach innen zu blicken, endlich in sich hinein, umgewendet, umgewandelt. Wachsen nach innen. Nicht mehr nach außen und oben als Strahlepete. Blind: Nichts mehr selbst tun können. Bereit werden, etwas an sich geschehen zu lassen. Blind: Größer werden, indem er erlebt, wie klein er ist. Blind: Stärker werden, indem er erlebt, wie schwach er ist. Allein, ganz bei sich, ein Spiel nach außen ist nicht mehr möglich, keine Schauspielerei, keine Kegelbrüder mehr, allein, auf sich gestellt. Blind werden als Chance, sehen zu lernen, neu zu sehen von innen heraus. Sage keiner, das ist einfach. Im Märchen steht er kurz vor einem Abgrund und kann herunterfallen. Kurz vor dem Abgrund, drei Schritte davor. Da hat ihn der Riese hingestellt. Nun braucht er eine Hilfe. Ein Blinder braucht immer eine Hilfe, kann nichts mehr allein machen. Wohl dem, der nicht nur eine Hilfe hat, sondern auch Hilfe anderer annimmt. Mit eigener Kraft ist da nichts mehr getan.

Da ist der Löwe. Ein Begleiter, ein Beschützer, ein Gefährte. Und dieser Löwe benimmt sich merkwürdigerweise fast wie ein Engel, ein gütiger freundlicher Helfer ist er. Das ist der starke, sehr starke Instinkt in ihm. Also, vertraue deinem Instinkt (Tiere repräsentieren immer den Instinkt, die Intuition in mir, das was ich rational nicht mehr in den Griff kriegen kann), vertraue deiner Intuition, dem, was du nicht einfach mit deinem Verstand in den Griff bekommen kannst, was im Halbdunkel bleibt. Dieser Instinkt führt, steuert, leitet ihn und hält ihn ja auch vom Abgrund ab. Allerdings, du mußt dich von ihm schon führen lassen, nicht selbst wieder die Zügel in die Hand nehmen wollen. Das Vertrauen, daß deine Intuition stimmt und daß sie dich wirklich führt, auch wenn du es eben nicht genau beweisen kannst. Dich auf ihn verlassen. Er führt dich schon. Er ist gar nicht so gefährlich, obwohl doch nach Verstandesgründen Löwen gefährlich zu sein scheinen. Er ist dir wohl gesonnen, dein Instinkt. Sagt dir das Richtige, zeigt dir den Weg, bewahrt vor dem Fall ins Bodenlose. Bringt dich weiter bis kurz vor das Ziel, kurz davor.

Ja, ich weiß wohl, das ist schwer für einen Mann, sich auf diesen animalischen, dunklen Instinkt zu verlassen, sich darauf einzulassen, zumal dann, wenn man es bisher noch nie probiert hat. Es paßt nicht in das Bild des klaren, kühlen, geradlinigen Verstandes. Denn vieles bleibt dabei unklar, verschwommen, eben instinktiv. Erst ganz am Ende kann der Königssohn sagen: "Mein Löwe." Erst

ganz am Ende akzeptiert er ihn als Partner. Noch ist er nicht so weit. Noch steht er kurz vor dem Abgrund. Aber er wird seinen Weg gehen.

...um zum wahren Leben zu gelangen

Der Löwe führt den Königssohn auf den Weg hin zum Ziel. Und nun muß ich einfach ein Teil des Endes noch einmal vorlesen, weil hier die Symbole so tiefgründig sind:

"Der Königssohn setzte sich nieder, der Löwe aber legte sich und spritzte ihm mit seiner Tatze das Wasser ins Antlitz. Und kaum hatten ein paar Tröpfchen die Augenhöhlen benetzt, so konnte er wieder sehen und bemerkte ein Vöglein, das flog ganz nah vorbei, stieß an einen Baumstamm, ließ sich herab auf's Wasser, badete sich darin und dann flog's auf, strich, ohne anzustoßen zwischen den Bäumen daher, als hätte es sein Gesicht wiederbekommen. Da erkannte der Königssohn den Wink Gottes, neigte sich herab zu dem Wasser, wusch, badete sich, sein Gesicht und als er sich aufrichtete, hatte er seine Augen wieder so hell und rein wie sie nie gewesen waren. Der Königssohn dankte Gott für diese große Gnade."

Also, die symbolischen Hinweise sind überdeutlich. Ein Vogel gibt ihm den Wink Gottes. Der Vogel, in den Lüften schwebend, Symbol der Seele, die befreit werden will, wie ein Vogel im Wind, des Tiefsten in mir. Meine gefühlhafte Seite, die geboren werden will. Ein Wink Gottes ist es, Gnade kommt von außen ins Spiel. Es ist nicht mehr die eigene Kraft: Ich kann alles, wozu ich Lust habe. Das ist weit, weit weg. Eine überpersönliche Kraft trägt ihn. Hingabe, Ergebung, Lauschen auf das, was tief in mir, in dir ist. Der Wink Gottes. Auf Winke, die sehr sanft kommen, muß man achten lernen. Ein Wink ist kein heftiger Anstoß, kein kumpelhafter Schlag auf die Schulter, nein, ein sanfter Wink. Wer Ohren hat, der höre, wer Augen hat, der sehe. Und er hat Augen, obwohl er noch blind ist. Selige, sehende Blindheit.

Und er badet seine Augen im Wasser. Im bewegten, bewegenden Wasser. Wasser, das ist in Träumen und Märchen das klarste Symbol für die bewegte Gefühlsseite im Menschen, für die untrügliche Kraft des Gemütes in jedem Menschen, auch im Königssohn. Als er seine Augen darin badet - also sich taufen läßt - wird er sehend, wahrhaft sehend. Wird ein wahrer, voller Mensch mit Herz und Kopf, mit Gefühl und Verstand, läßt die weibliche Seite in sich geboren werden und wachsen, wird ein königlicher Mensch, ein Mensch, der sein Ziel gefunden hat, in dem Licht und Schatten, Hell und Dunkel, Bewußtes und Unbewußtes miteinander verbunden sind, untrennbar verbunden sind. "Und was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht wieder scheiden."

Doch das Märchen geht noch weiter. Der Königssohn dankt Gott für diese Gnade und gewinnt und befreit im Folgenden eine verzauberte schwarze Jungfrau. Sie wird in den drei nächtlichen Kämpfen immer weißer, immer lichter, immer heller. Er befreit die Frau von der dunklen unbewußten Seite, der Gefühlsseite hin zur hellen, strahlenden, bewußten Vernunftseite, um sich mit ihr so zu vermählen. So wie er selbst vom Bewußten zur Wahrnehmung des Unbewußten in sich befreit wurde, so die Königstochter vom Unbewußten zum Bewußten. Beides gehört zusammen, untrennbar, doch das wäre dann eine andere und eine weitere Geschichte.

Das Märchen endet für uns heute so: "Der Königssohn konnte auch nicht die Augen aufheben, um die Jungfrau zu sehen, die hereinkam und ihn mit dem Wasser des Lebens benetzte, aber auf einmal war er von allen Schmerzen befreit fühlte sich frisch und gesund, als wäre er aus einem Schlaf erwacht, so als habe vorher immer geschlafen, und jetzt lebte er. Und wie er die Augen aufschlug, sah er die Jungfrau neben sich stehen und die war schneeweiß und schön, wie der helle Tag." Der Königssohn geht in der Mitte seines Lebens den schmerzlichen Weg um ein voller Mensch zu werden, den Weg von naiver, ungezügelter, wilder Tollkühnheit zu gläubiger, vertrauensvoller Furchtlosigkeit. Er fürchtet sich nicht mehr vor seinen inneren Gefühlen, leugnet sie nicht mehr in sich ab. Er nimmt alles in sich hinein, blickt in sich und läßt es sich neu schenken. Das kann man schon Gnade nennen.

So wächst er in der Mitte des Lebens heran zum wahren Menschen. Er ist ein voller Mensch. Nach einem langen und schweren inneren Kampf mit dem Riesenschatten, vor dem Abgrund stehend, einen Kampf bis zum Tode kann es heißen: "Und der Königssohn dankte Gott für diese große Gnade, daß er diesen Weg gehen durfte."

1. Mose 32: Der Jabbokskampf

In der Nacht stand Jakob auf, nahm seine beiden Frauen und seine beiden Mägde und seine elf Söhne und ging über die Furt des Jabbok. Er nahm sie und führte sie über den Fluß; auch all seine Habe brachte er hinüber. Jakob aber blieb allein zurück. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröte anbrach. Als der sah, daß er ihn nicht zu überwältigen vermochte, schlug er ihn auf das Hüftgelenk. Und Jakobs Hüftgelenk wurde verrenkt, als er mit ihm rang. Und er sprach: Laß mich los; die Morgenröte bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Er sprach zu ihm: Wie heißest du? Er antwortete: Jakob. Da sprach er: Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel (d.i. Gottesstreiter). Denn du hast mit Gott und mit Menschen gestritten und hast gesiegt. Und Jakob fragte ihn: Sag an, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragest du, wie ich heiße? Und er segnete ihn daselbst. Und Jakob nannte die Stätte Pniel (d.i. Angesicht Gottes); denn, sagte er: Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht geschaut und bin am Leben geblieben. Und als er an Pniel vorüber war, ging die Sonne auf; er hinkte aber an der Hüfte.

Mit Gott musst Du kämpfen, um zum wahren Leben zu gelangen

Da ist Jakob, der Erzvater, auch ein Königssohn, und der gleicht unserem Märchenhelden in vielen Dingen. Ja, ein Held ist er, ein tollkühner Held; betrügt seinen Bruder und Vater, angestiftet von der Mutter, muß fliehen, irrt in fremden Ländern umher, wird reich, angesehen, ein Glücksritter und Troubadour, ohne erkennbare Furcht geht er seiner Wege, setzt sich durch, wütet gegen andere, die seine Kreise stören, tanzt auf seinem Erfolg. Ein Mann wie im Buche.

Und doch: Eine innere Unruhe treibt ihn. Er will zurück. Er spürt, da fehlt im etwas. Der Segen des Vaters vor dem er fliehen mußte, Versöhnung mit dem Bruder, Frieden und Segen von Gott. Das wiegen alle äußeren Erfolge nicht auf. Er ist noch nicht heil, ganz gesund. Äußerlich stark und strahlend und mächtig, ist er im Grunde noch nichts Halbes und nichts Ganzes.

Da kommt die Wende in der Mitte seines Lebens. Mit 30, 40, 50, egal wann. Nacht ist es, dunkel, alles unklar. Und wir wissen, Wüstennächte in Palästina sind sehr dunkel, geheimnisvoll, voll tiefer Eindrücke. Und sollte der Mond noch scheinen, so ist's noch geheimnisvoller. Wie ein blauer Feenmantel ist dann die Nacht. Man taucht ein ins Ungewisse, Unbewußte. Muß sich führen lassen.

Da passiert es. Es kommt zum Kampf. Mit einer Riesengestalt. Archaisch beschrieben. Eine Art Flußgeist. Ist's Gott, ist's ein Dämon, ist's sein Schatten, feindlicher Riese? Es bleibt im Dunkel. Soll im Dunkel bleiben. Es kommt zum Kampf auf Leben und Tod. Die Hüfte wird verrenkt, er erhält ein sichtbares Kainsmal, Jakob, dieser Bruderbetrüger, ein sichtbares Siegel für immer. Aber er läßt nicht locker, kämpft unbeirrt die ganze Nacht hindurch, leidenschaftlich, im Dunkel, Halbdunkel, in der Morgendämmerung, ein Kampf, ja mit Gott - wer traut sich schon, mit ihm zu kämpfen - bis der schattenhafte Gegner verschwindet, bis Gott sich zurückzieht. "Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Er hat standgehalten, voll Ausdauer. Hat mit Gott gekämpft. Nicht tollkühn, voll ungebändigter Selbst-Überschätzung, sondern geduldig, zäh, mit Passion, ohne auszuweichen, von Angesicht zu Angesicht. Und als es Tag wird, als der helle, klare, vernünftige Tag anbricht, da erfährt er: "Du hast mit Gott und Menschen gerungen und hast obsiegt. Gesegnet sollst du sein."

Mit Menschen zu kämpfen, das ist nicht schwer. Das haben Männer gelernt. Daraufhin werden sie

erzogen. Mit Gott in seinem Leben zu kämpfen, ihm nicht auszuweichen, ihm ins Angesicht zu blicken, das, ja das kostet den ganzen Lebenseinsatz. Da reichen äußere Kräfte, Herkules-Kräfte nicht aus. Das muß von Innen heraus kommen. Aus der Tiefe der Seele, aus dem Dunkel der Nacht, mit brennendem Herzen, aufrechter Geduld, leidenschaftlichem Gefühl. Leiden und Leidenschaft gehören dazu. Das erst macht den Mann zum Menschen. Das erst bringt uns zum wahren Leben.

Ich glaube, das erst ist auch die wahre Bewährung des Jakob, macht ihn zum Ahnvater Israels, zum Königssohn. Mit Gott im Kampf liegen, lange Zeit, mit ihm streiten wie Paulus, wie Augustin, wie Luther und andere. Ihn nicht loslassen. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Oh, mein Gott, mich wirst du so schnell nicht los. Mich kannst du nicht abschütteln. Gebe nicht auf, dich zu suchen. Bin nicht so kurzatmig und dumm, um zu sagen: Dich gibt es ja nicht, alles nur Alt-Weiber-Geschwätz, das von dir. So schnell wirst du mich nicht los, du Gott, mein Gott. Du bist mir schon mein ganzes Leben wert, auch wenn's eine verrenkte Hüfte kostet, auch wenn andere über mich spotten, was ich da Unwirkliches tue, auch wenn ich um und um gekrempelt werde, wenn ich tief in mich hineinblicken muß, mich erst wahrhaft sehen lernen muß. Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn." Und Jakob sagt am Ende: " Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin am Leben geblieben."

Ja, am Leben. Aber verändert, verwandelt, reif geworden für's Leben, reif geworden für Gott, getauft in lebendigem Wasser, im Wasser Gottes. Deshalb wurde Jakob umbenannt in Israel, Vater des Volkes, des Volkes Gottes. Wir erinnern uns: "Der Königssohn dankte Gott für die große Gnade." Was macht es da schon aus, daß ich nun hinke, Gott mir sein Mal eingebrannt hat.

Ich wünsche mir und uns allen, den Frauen unter uns, den Männern unter uns, so hautnah, atemberaubend nah mit Gott zu ringen, Gott zu begegnen, sich führen zu lassen zu ihm hin, sei's ein Löwe, sei's ein Engel, sei's ein Kind.

UMKEHREN um dich selbst zu finden

Der "Löwe von Juda", so wird auch Jesus genannt. Der Löwe, der mich führt hin zu Gott, der Vermittler, Mittler zwischen Gott und Mensch, Wegweiser.

Da muß ich auch an Paulus denken, dem Saulus, dem Christus bei Damaskus begegnet ist. Sie kennen wahrscheinlich die Geschichte. Wir hören Sie noch einmal in Auszügen:

Apostelgeschichte 9: Die Bekehrung des Saulus

Saulus aber schnaubte noch immer Drohung und Mord wider die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester. Da geschah es, daß er in die Nähe von Damaskus kam, und plötzlich umstrahlte ihn ein Licht vom Himmel her, und er stürzte zu Boden und hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Da fragte er: Wer bist du, Herr? Der aber sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Doch steh auf und geh hinein in die Stadt, und es wird dir gesagt werden, was du tun sollst. Es war aber in Damaskus ein Jünger mit Namen Ananias. Und er legte ihm die Hände auf und sprach: Bruder Saul, der Herr, welcher dir erschienen ist auf dem Wege, den du herkamst, Jesus, hat mich gesandt, damit du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest. Und alsbald fiel es ihm von den Augen wie Schuppen, und er wurde wieder sehend und stand auf und ließ sich taufen. Und er nahm Speise zu sich und kam wieder zu Kräften.

Saulus, ein geifernder Kämpfer gegen die ersten Christen, wütend, mit unbändiger Kraft um sich schlagend, Christen wie Kegel fällend, ungebärdig, ungezügelt, voll überschüssiger Manneskraft, wild wie im Rausch, so kämpft er im Grunde mit sich selbst, gegen sich selbst, auf daß etwas Neues geboren werde in ihm. Noch ungestaltet, wie beim Königssohn, wie bei Jakob, der zurück will zu Gott.

Und dann kommt es zu dieser wundersamen Begegnung. Ich denke mir: Saul muß schon reif gewesen sein dafür. Da muß schon lange zuvor in ihm etwas gearbeitet haben. Er konnte es nur nicht nach außen bringen. Da war etwas im Wachsen, tief drinnen. Äußerlich ein Wüterich, innerlich ein Christus-Liebhaber. Das war sein Schatten, sein Riesenschatten. Mit dem mußte er kämpfen. Und dann begegnete ihm Christus ganz anders als er dachte. Wie ein Löwe? Wie ein Riese? Wie ein Kind? Auf jeden Fall: Auch er erblindet. Alles, was er bisher gesehen hatte, stimmte nicht mehr. Er wurde auf den Boden geworfen. Schwach, ohnmächtig, stammelnd, ein Nichts, ganz unten. Er kann gar nicht anders, als nun bewußt in sich hineinzublicken, zum Schweigen, zum Stillesein verdammt, zum Warten, geduldigen Warten verdammt.

Er bedarf dazu der Hilfe anderer. Ananias, der Engel, der Löwe ist da. Nimmt ihn bei der Hand. Ja, Saul-Paul, oder auch Johannes-Paul: "Mit deiner Macht ist nichts getan, du bist gar bald verloren, es streit für dich der rechte Mann."

Aber Ananias, dieser Engel, legt Hand an ihn, auf ihn, tauft ihn mit lebendigem Wasser, mit bewegtem Wasser, bewegend. Wieder das Wasser. Wie im Märchen. Wie bei Jakob, so auch hier. Kein Zufall. Lebendiges Wasser. Und er sieht alles neu. Wasser, Symbol der neuen Empfindung für Gott, Symbol der Seele, des Unbewußten, des Weiblichen in ihm. Auf Christus getauft sein, d. h.: Mein Verstand, den ich so sehr liebe, er ist gut, aber er ist nicht alles. Auf Christus getauft sein, d. h.: Nimm hinein in dein Leben dein starkes und gutes Gefühl, vertraue ihm, vertraue deinem Gefühl, für die Menschen, für Gott. Du sollst ganz sein, voll-ständig sein. Mit Verstand und Gefühl, mit Kopf und Herz, und alles ist eine gute Gabe Gottes. Alle guten Gaben, die du hast, hat Gott dir gegeben und sie sind heilig. Alles. Da ist nichts, was vor Gott minderwertig wäre, innen und außen, Körper und Geist, Bewußtes und Unbewußtes. Alles ist heilig vor Gott. Sehr gut, wie es gemacht wurde. Also, Saulus, Paulus kehre um zu Gott, der dich umfaßt von allen Seiten, der dich trägt und tragen will.

Der Königssohn, der strahlende Siegertyp, er wütete und kehrte um, mitten im Leben. An der Wende. Und er dankte Gott für diese große Gnade.

Jakob, der strahlende Siegertyp, wütete, kämpfte und kehrte um, mitten im Leben und fand Gnade vor Gott.

Und Saulus, dieser pharisäische Siegertyp, der Allesvertilger, wütete, kämpfte mit Christen und ließ sich umkehren zum Leben, fand Gott neu in Christus. Fing neu an zu leben. Mitten im Leben wendete er sich um.

Und für jeden von uns ist die Chance da, in der Mitte des Lebens, die Lebenswende. Sie sieht jeweils anders aus. Sie läßt sich nicht mathematisch festlegen. Aber es gibt sie, bei jedem, bei jeder, früher oder später.

Wohl dem, gesegnet von Gott, der sich umwenden läßt, sich auf den Weg macht. Vertrautes, Allzu-Vertrautes verläßt, der seinen Löwen findet, von außen nach innen blickt, von oben in die Tiefe blickt, ins Dunkle, ja auch ins dunkle Loch, wie in einen tiefen, dunklen Brunnen, in dem des Nachts das Licht gehalten wird und im Morgengrauen neues Licht emporsteigt, und in dem lebendiges Wasser Gottes entdeckt wird, der so als Mensch ganz und heil wird. Wohl dem, der das von sich sagen kann. Sei es ein Mann, sei es eine Frau. Wohl dem, der von sich sagen kann: "Ich habe mit Gott gerungen und bin genesen. Und ich danke Gott für diese große Gnade. Und es fiel wie Schuppen von meinen Augen, und ich wurde wieder sehend, sehe mich, die Welt, Gott jetzt erst richtig."

Der Kampf in der Mitte des Lebens, die Wende des Lebens nach innen hin, das erst macht uns zum wahren Menschen, zum Menschen vor Gott, zum Kind Gottes, zum königlichen Kind Gottes. Denn das sind wir alle, wir alle hier, Kinder Gottes, wirkliche Kinder Gottes, endlich und eigentlich.

